

Reinhard Kardinal Marx:

Gastbeitrag zu Weihnachten für die Neue Osnabrücker Zeitung

E-Datum: 24.12.2014

Vom Himmel hoch – in die Not der Welt

Es ist eines der bekanntesten Weihnachtslieder, das Martin Luther selbst verfasst hat: „Vom Himmel hoch, da komm ich her, ich bring euch gute neue Mär....“. Schon bei den ersten Worten hat man das Lied auf den Lippen, das Anstoß geben will, das Jesuskind zu empfangen. So wie einst die Hirten, werden nun wir in dem Lied aufgerufen, dieses besondere Neugeborene anzunehmen. Fürsorge und Behüten sind die ersten Reflexe, wenn wir ein neugeborenes Kind sehen: So zerbrechlich, so schutzbedürftig, so zart erscheint uns auch das „Kindelein so zart und fein...“, wie es im Lied weiter heißt.

Es verwundert nicht, dass die Idylle dieser Geburt sich im religiösen Brauchtum und auch in vielen Krippen-Darstellungen findet. Seit einigen Jahren wird mir nach und nach eine Krippe geschenkt. Nachdem Jesus, Maria und Josef, Ochs und Esel, die drei Weisen und einige Schafe und Hirten da sind, kam in diesem Jahr der Stall dazu. Aber es ist gar kein Stall – so wie ja auch in den Evangelien nie von einem Stall oder einer Höhle gesprochen wird -, sondern es ist ein Haus. Und zwar das Haus, in dem ich jetzt auch wohne. Dieses Haus hat der Krippenbauer nachgestaltet, aber er hat es nicht in Pracht und Glanz dargestellt, sondern als Ruine.

Neben Stall und Höhle, ist die Ruine ein weit verbreitetes Motiv der Krippe. Das Jesuskind wird eben nicht in eine hochglänzende und perfekte Welt geboren, sondern in eine Welt, die in Trümmern liegt, in der nicht alles gut und wohl bestellt ist. Das war so zur Zeit der Geburt Jesu. Und das ist heute so. Die Welt, in der wir leben, ist nicht einfach nur gut. Allzu oft haben wir sie in Vergangenheit und Gegenwart zur Ruine werden lassen.

Gerade in diesem Jahr sind wir auf viel Not aufmerksam geworden, allem voran auf die Not der Flüchtlinge hier und in den Krisengebieten der Welt. Viele Menschen haben das Gefühl, dass die Welt in Unordnung ist, Unheil erfahrbar ist, und wir das nicht selbst heilen können. Es ist wichtig, das klar zu erkennen. Und es ist wichtig, dem Unheil und der Unordnung der

Welt entgegen zu treten. Allein aus menschlicher Kraft werden wir keine Welt schaffen können, in der es Frieden und Gerechtigkeit immer und für alle gibt. Aber mit einem Gott, der in diese Welt kommt als Neugeborenes und sich damit allen Kräften der Welt aussetzt und auch entgegenstellt, braucht uns auch nicht bange werden. Mit dem menschengewordenen Gott sind wir nie nur auf uns allein gestellt. Es ist so, wie es auch Luther in seinem Lied besingt: „So merket nun das Zeichen recht: die Krippe, Windelein so schlecht; da findet ihr das Kind gelegt, das alle Welt erhält und trägt.“

Es ist die Hoffnung der Geburt Jesu, die uns empfindsam macht füreinander und voller Hoffnung für den Weg in das neue Jahr. Mit diesem Kind wird immer wieder ein neuer Anfang möglich!